

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 22

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Er erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Sommeranfang.

Seit dem Umsturz klappt es nicht
Mit den Jahreszeiten,
Im Kalender fehlen scheint's
Jrgend ein paar Seiten,
Die ein Himmelsbolschewick
Wider heß'res Wissen
Aus dem Himmelsalmanach
Hat herausgerissen.

Diesmal fehlte ganz der Lenz,
Ging im All verloren,
Frau Natur ward überhaupt
Gar nicht neugeboren.
Wetterstütze gab es nur,
Kälte- Wärmegrade,
Und der Föhn macht' hie und da
Eine Eskapade.

Dann am Maienende gab's
Plötzlich Hundstagshitze,
Donner grollte, Hagel fiel
Und es zuckten Blitze.
Narebad war vollgepropft
Mit erhitzten Leuten,
Und man seufzte jämmerlich
Ueber heiße Zeiten.

Fräuleins sind am schlimmsten dran,
Sommer kam zu plötzlich,
Und der Pelz ist Mode, drum
Litten sie entseßlich.
Erponieren vorne sich
Nun den Männerblößen,
Und drapieren mit dem Pelz
Malerisch den — Rücken.

Dha.

Uesem Großmüetti si erscht i Liebi.

Es tumt mi, ist ufes Großmüetti gstorbe-
n-isch, es gab überhaupt i der Stadt feni
Großmüetter meh, es sige mit ihre grad alli
die ehrwürdige Muetterli i Capotte und Kad-
mäntel verschwunde. Säger selber, glähet dir
einere vo dene jugetlech uspüchlete Froue i de
Loube-na-a, daß si Großmüetter si? Pärse, es
git no Großmüetter, aber mi mueß errate,
weles daß se si, und de no geit me mängisch
ufe Lim. Item, es mög siße si, wi nes well,
mir hei no es regelrächts, gniütchles, guets
Großmüetti gha. Mit allne ghine und große
Sorge het me chönne zue-n-im ga und mängisch
het es alls Blizabletter figuriert für elterlech
Donnerwätter. Eigetlech verwöhnt het es is
derbi o nid, bi würllech dumme Streiche isch
de o mit ihm nid guet Chirsi äße git.

Uesem Großmüetti isch i der Nechi vo Bärn
ufgewachse, als Tochter vo me ne Schloßgärtner.
Wo no ganz ghini Schtümpe si git, het
is z'Großmüetti stundelang chönne erzelle, vo de
Schwän im Schloßteich, vo de schwarze Schpa-
lierchirsi, vo de Chräjenäschter i de Meepapple,
vo de Geißbodquitschli, vo de Schloßhinder
ghört hei und vo de Schlittesfahrte dür z'Dorf-
gäßli ab. Chli schpeter hei mer is du brennend
interessiert für di Gartefescht, wo d'Schloßlüt
hei gä und für di Schlittespartie mit süßzäh,
zwänzg Schlitte, wo z'Großmüetti albe vom
Fänfster us het chönne gseh verbi glöggele.
Z'größte Ereignis i Großmüettis Läbe isch
du git, wo-n-es als zwölffährigs Meitschi i
d'Stadt het i d'Schuel müeße. Der Herr us
em Schloß isch fründlech und eifach git und
het große Anteil gno am Läbe vo de Gärtner-
lüt. Er het zue Wuebe und es zaris blonds
Meiteli gha, wo mit elf Jahre gstorbe-n-isch.
Der eltschti Bueb isch grad z'Bärn bi der
Großmuetter gwohnt und mit em jüngere isch

du z'Anneli, äbe ufes Großmüetti, jede Morge
uf Bärn abe gfare. Das heißt der Schloß-
herr selber isch mit em Bregg z'düri gfare
und hinde drinne hei sech de z'Anneli und der
Herbert installiert. So isch das es paar Jährli
gange. Jch's halt git, hei si sech secht i
d'Dehine i gnummelet; hei der suur Herbst-
luft d' Bletter umenand zwirbelet, hei si pro-
biert, weles meh Bletter chönni fah, und wenn
im Früelig die erschte warme Tage cho si, hei
si sech muentütschill gha und glost, ob si der
Kudud ghöre oder under em Haag die erscht
Hampfele Beieli chönne entdede. Es isch de
o vorch, daß si vo allem zäme nüt gmerkt
hei, das isch de git, wenn dem einte oder
andere oppis über d'Labere ghroche-n-isch. Mei-
schens het es sech um irgend e Töibi i der
Schuel ghandlet und wenn de z'einte em andere
so rächt het ghulfe schimpfe, so isch de bis de-
heim der Erger scho fäsch ganz verrouchnet git.
z'Anneli het sech vo em Tag zum andere uf
di Fahrt gfröit und wenn öppen-einisch der
Herbert nid het chönne mit cho, so isch z'Anneli
wi nes Hüüfli Ungläd hinde-n-im Breggli gässe.
Ne Wunder, daß di zwöi so gueti Gründe
worde si. Ei Früelig hets du gheise, si ladi
isich albe z'Chäsech der Heini us em „Chrüü“
uf, er gang ga Bärn ine zu me ne Mehger
i d'Lehr. Weder z'Anneli no der Herbert hei
großi Fröid gha a däm neue Fahrgascht und
z'Chäsech isch z'Anneli albe mit e-me toube
Chöppli uf d'Syte griffsch. Jahrus jahri het
me da Bregg chönne gseh d'Waberestraß
i fahre. z'Anneli het lehre näie bi ne re Schni-
dere a der Chramgach und der Herbert het
afa geng wähet em inefahre Latinwörter lehre.
Kem vo beidne wär's i Sinn cho, daß einisch
chönnt anders wärde. Aber grad wo der
Heini isch mit der Lehrzint fertig worde und
nach Biel greifet isch i ne Schwimmgerei und
z'Anneli het Fröid gha, mi sig isch de nume
wider zwöi uf em Wage, isch em Herbert si
Vatter einisch i d'Gärtneri abe cho und het
mit Annelis Eltere z'längem und z'breitem
brichtet. Uf ei Chlapf isch Schluß git mit de
Breggfahrte. Der Herbert isch abefalls bi der
Grandmama a der Zimeregach blibe und z'An-
neli het müeße Chofsch und Loschi nä bi nere
entfernte Verwandte, wo im Breitereim e
Gmüslade gha het. z'Anneli und der Herbert
si z'Bärn no einisch oder zwöimal zäme troffe
und nachär het der Herbert Gründe gfunde,
wo di Fründschafft mit der Gärtnerochter nüm
hei welle begriffe. Es het z'Anneli dunkt, es
chönn nie meh eine so gärn ha, wi der Her-
bert und wo ner du einisch a der Wiehnachte
het „Sie“ und „Fröilein“ zue-n-im gleit, um
so rächt der Abstand zwahre, hets briegget,
daß fäsch es Bächli isch dür d'Schloßmatte-
n-ab brünelet. Zint isch emel o drüber und us
em Herbert isch e flotte Offizier worde und
z'Anneli het bi ne re guete Schnidere d'Händ
voll z'füe gha. Niemer het vil gmerkt vo däm
Liebesgram und bald het z'Anneli selber hgseh,
daß si nie hätte chönne zäme cho. Sie und
da a me ne Sumntig hets der Heini troffe,
wo näbem „Chrüü“ e wahrhafti Mehgeri
het hgrichtet. Und — i weiß eigetlech nid
wi-n-es du gange-n-isch — a me ne prächt-
ige Mejetag si der Heini und z'Anneli im
Bälperchirchli trout worde und der Herbert
het vo Paris us e fründliche Brief gschriebe.
Es glädlech Paar si si worde, vo däm hei
sogar mir Großhinder is no chönne überzüge.
Mängisch het me z'Großmüetti ghli uszoge und
ihn gleit, es heig vornähmi Allüre, de het's
albe glähet, daß d'Beieli uf der Capotte
gwaagelet hei und het gleit: „Mi erscht i Liebi
het dank abfärbt!“ Anneliesi.

Des Chröpfli isch gläart.

Wie mängs gits hüt doch i dr Wält,
Wo em gar nümme gfallt,
Mi freut sech, daß me nah di nah,
Geng helter wird und alt.
E Juged wo noh ds Alter ehrt,
Chansch sueche wie de witt,
Und zintisch es Latänli a,
Du findsch se wäger nid.

Wie viel isch us dr Mode cho,
Wo frücher em het gfreut,
Wenn öpper lut ernosse het,
So heisch ihm Gsundheit gseit.
Hüt ghört das nümme zum guete Ton,
Und meinich es müeß doch sy,
So heisch's du hngisch mit em Schliiff
Gar gräßlech hindebrü.

Wie isch men albe gärn gspaziert,
Zur Blieschtzint blunderbar,
Hüt bisch de wägem Autogtürm
Geng i dr Läbesgfahr.
Und wenn de nid ussueche chansch,
Vor luuter Angst und Gruus,
Und steisch i ds Gras, so rüest dr Buur:
„La gseh, zur Matten us!“

Und wenn bim Suus es Gärtli isch,
Was heisch hüt no drvo?
Es quillt all Bott es Grammophon,
E Radio richtig o,
Sie brüelet e Tenor druuf los,
Nüüt weniger als schön,
De kreischet e grälli Frauestimm,
Die allerhöchste Tön.

Die wahri Chunschit wird nimme g'ehrt,
Chunt es Genie drhär,
E Dichter oder Musiker,
Wie mängs Plaz blybt läär.
Singäge wenn de d'Waker tanzt,
Rei, wie de Alles lauft,
Drei Abe hindenander isch
Ds letschti Plätzli usverhauft.

So gfallt em allergattig nid,
Mi luegt verwundret drü,
Und dankt de zletsch: „Ach mira wol,
's wird dämäg müeße sy!“
Und was en alti Muetter seit,
Het so wie so fei Wärt,
Ja nu! Sie het sech einewäg
No ihres Chröpfli gläart. C. W. M.

Humor.

Sein Standpunkt. Junge (vom Examen
kommend): „Vater, Vater, hast du aber Glück!
Du brauchst mir dieses Jahr keine neuen Bücher
zu kaufen, ich bin schon geblieben.“

Der Sig des Uebels. „Der Arzt hat meiner
Frau jede Tätigheit in der Küche untersagt!“ —
„Ist sie denn krank?“ — „Nein, aber ich!“

Aus Schuler-Aufsätzen. Der Ballast, den
ich im Rucksack nachschleppte, drückte mich sehr. —
Auf dem Bahnhofe kauften wir dann noch
einige Geschmacklosigkeiten. —

Die Mörsburg wurde von den Eidgenossen
zerstört, dann gingen wir nach Winterthur. —
Auf dem Munot in Schaffhausen kamen wir
durch einen Windelgang auf die Zinne. —

Vom See aus erblickten wir die Müllwiese
mit einem Wirtshaus, der Wiege unseres
Vaterlandes. —

Der Gensjäger hatte keine Kinder. Er begnügte
sich mit Brot, Käse und Wasser.